



Aufsätze

Der Hermaphrodit und seine Frau

Körper, Sexualität und Geschlecht im Spätmittelalter

von Christof Rolker

I. Hermaphroditen gibt es nicht

Hermaphroditen gibt es nicht: Dessen war sich der deutsche Gesetzgeber sicher, als er die bis heute gültigen Grundlagen des Personenstandsrechts schuf. Zu dessen Prämissen gehört nicht nur, dass es zwei und nur zwei Geschlechter gebe, sondern auch, dass diese ausnahmslos anhand körperlicher Merkmale unterschieden werden könnten; Zwitter gebe es demnach weder *de iure* noch *de facto*.¹ Dass es speziell im Mittelalter keine Hermaphroditen gegeben habe, diesen Eindruck vermittelt auch die Historiographie: Schon in frühneuzeitlichen Prodigiensammlungen klafft

¹ Motive zu dem Entwurfe eines bürgerlichen Gesetzbuches. Amtliche Ausgabe. 7 Bde. Berlin 1888, hier Bd. 1, 26: „Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft darf angenommen werden, daß es weder geschlechtslose noch beide Geschlechter in sich vereinende Menschen gibt, dass jeder sogenannte Zwitter entweder ein geschlechtlich mißgebildeter Mann oder ein geschlechtlich mißgebildetes Weib ist.“ Ähnliche Positionen finden sich auch in der jüngeren juristischen Literatur, z. B. bei *Andreas Wacke*, Vom Hermaphrodit zum Transsexuellen. Zur Stellung von Zwittern in der Rechtsgeschichte, in: Heinz Eyrych (Hrsg.), Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag. München 1989, 861–903, 866: „Das biologische Geschlecht gehört als seinsgesetzliche Struktur des Menschseins unzweifelhaft zu den ontologischen Vorgegebenheiten für jede Rechtsbildung, zu jenen Realfaktoren, an die die Gesetzgebung anzuknüpfen hat und die sie determinieren.“ In der medizinischen Forschung waren solche Annahmen allerdings schon um 1900 alles andere als Konsens. Siehe u. a. *Theodor Landau*, Über Hermaphroditen: Nebst einigen Bemerkungen über die Erkenntnis und die rechtliche Stellung dieser Individuen, in: Berliner klinische Wochenschrift 15, 1903, 339–343, und *Franz Ludwig von Neugebauer*, Hermaphroditismus beim Menschen. Leipzig 1908, 607–621.

zwischen antiken Berichten und der seit dem späten 15. Jahrhundert immer dichter werdenden Überlieferung von Zwitter-Geburten eine gewaltige Lücke.² Aber auch ein Blick in die aktuellste Sekundärliteratur vermittelt den Eindruck, dass Hermaphroditen überall, nur nicht in der Mediävistik von Interesse seien: Im Anschluss an Michel Foucault, Judith Butler und Thomas Laqueur sind intersexuelle Körper zwar in den Mittelpunkt einer konstruktivistischen Körpergeschichte geraten, die nicht mehr nur *gender*, sondern sehr nachdrücklich auch *sex* als sprachlich-gesellschaftlich konstruiert ansieht.³ Intersexualität ist in Teilen der Kulturwissenschaften geradezu zum Paradigma der Konstruktion von Geschlecht geworden⁴, im exakten Gegensatz zu ihrer Marginalisierung in juristischen und medizinischen Diskursen⁵. Aber während die Figur des Hermaphroditen in der antiken Literatur und Kunst seit langem monographisch abgehandelt worden ist⁶ und zu Hermaphrodi-

2 Siehe *Conrad Lycosthenes*, *Prodigiorum ac ostentorum chronicon, quae [...] ab exordio mundi usque ad haec nostra tempora acciderunt*. Basel 1557, der zwischen Spätantike und ausgehendem Mittelalter genau einmal von Hermaphroditen berichten kann (ad a. 1280). Die nahezu identischen Beispiele in der medizinischen Literatur ebenso wie in Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts gehen meist auf Lycosthenes und/oder Julius Obsequens (von dem Lycosthenes eine populäre Ausgabe besorgt hatte: *Iulii Obsequentis Prodigiorum liber ab urbe condita [...]*. Basel 1552) zurück; siehe z.B. *Ambroise Paré*, *Des Monstres et prodiges*. Éd. Jean Céard. Genf 1971; *Histoires prodigieuses [...] divisées en cinq livres*. Paris 1594, 287–295; *Johannes Schenck von Grafenberg*, *Observationum medicarum rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum tomus [...]*. 2 Bde. Frankfurt am Main 1600, Bd. 2, 2–6; *Jacques Duval*, *Des Hermaphrodits, accouchemens des Femmes, et traitement [...]*. Rouen 1612, 294–296; *Caspar Bauhin*, *De hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura [...]*. Oppenheim 1614, 357–365; *Johannes Schenck von Grafenberg*, *Observationum medicarum rariorum libri VII [...]*. Frankfurt am Main 1665, 520–522. Die „Lücke“ wurde über neuzeitliche Enzyklopädien bis ins 20. Jahrhundert immer weiter tradiert, siehe z.B. *Wayne R. Dynes*, *Hermaphrodite*, in: ders. (Ed.), *Encyclopedia of Homosexuality*. 2 Vols. New York 1990, Vol. 1, 530–532.

3 *Michel Foucault*, *La volonté de savoir*. (Histoire de la sexualité, Vol. 1.) Paris 1976; *ders.*, *Herculine Barbin, dite Alexina B.* [Paris] 1978; *Thomas Walter Laqueur*, *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge, Mass. 1990; *Judith Butler*, *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of ‚Sex‘*. New York 1993; *Michel Foucault*, *Les anormaux*. Paris 1999. Speziell zur Intersexualität siehe auch *Candace West/Don H. Zimmerman*, *Doing Gender*, in: *Gender and Society* 1, 1987, 125–151, und *Anne Fausto-Sterling*, *The Five Sexes. Why Male and Female Are not Enough*, in: *The Sciences* 33, 1993, 20–24.

4 Deutlich wird dies auch an quantitativen Aussagen, z.B. sprechen *Julia Epstein*, *Either/or – neither/both: Sexual Ambiguity and the Ideology of Gender*, in: *Genders* 7, 1990, 99–142, 110, und *Fausto-Sterling*, *Five Sexes* (wie Anm. 3), von „bis zu vier Prozent“. *Anne Fausto-Sterling*, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*. New York 2000, 31, nennt Intersexualität „fairly common“.

5 Für juristische Kontexte siehe oben (Anm. 1). Widerspruch gegen die in der letzten Anmerkung zitierten Zahlen aus medizinischer Sicht z.B. bei *Leonard Sax*, *How Common Is Intersex? A Response to Anne Fausto-Sterling*, in: *Journ. of Sex Research* 39, 2002, 174–178.

6 *Marie Delcourt*, *Hermaphrodite: mythes et rites de la bisexualité dans l’antiquité classique*. (Mythes et

tismus und Intersexualität in der Neuzeit zuletzt fast jedes Jahr neue Monographien erschienen sind⁷, hat die (historische) Mediävistik zu dieser Debatte bislang wenig beigesteuert⁸.

Dies liegt sicher nicht daran, dass es die für die Neuzeit bevorzugt herangezogenen juristischen und medizinischen Quellen nicht gäbe.⁹ Allerdings wird die oft

religions, Vol. 36.) London 1953; *Luc Brisson*, *Le sexe incertain: androgynie et hermaphrodisme dans l'Antiquité gréco-romaine. (Vérité des mythes, Vol. 13.)* Paris 1997.

7 *Alice Domurat Dreger*, *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex*. Cambridge, Mass. 1998; *Vale-rio Marchetti*, *L'invenzione della bisessualità: discussioni fra teologi, medici e giuristi del XVII secolo sull'ambiguità dei corpi e delle anime*. Mailand 2001; *Ruth Gilbert*, *Early Modern Hermaphrodites. Sex and Other Stories*. New York 2002; *Kathleen Perry Long*, *Hermaphrodites in Renaissance Europe. (Women and Gender in the Early Modern World.)* Aldershot 2006; *Sabine Mehlmann*, *Unzuverlässige Körper. Zur Diskursgeschichte des Konzepts geschlechtlicher Identität*. Königstein im Taunus 2006; *Maximilian Christian Schochow*, *Die Ordnung der Hermaphroditen-Geschlechter. Eine Genealogie des Geschlechtsbegriffs*. Berlin 2009; *Ulrike Klöppel*, *XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität. (GenderCodes, Bd. 12.)* Bielefeld 2010; *Patrick Graille*, *Le troisième sexe: être hermaphrodite aux XVII^{ème} et XVIII^{ème} siècles*. Paris 2011. Siehe außerdem die wissenschaftssoziologischen Beiträge von *Stefan Hirschauer*, *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel*. Frankfurt am Main 1993, und jetzt *Heinz-Jürgen Voß*, *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*. Bielefeld 2010 (der zugleich auch einen gründlichen historischen Überblick bietet).

8 Die wichtigste Ausnahme sind die Ausführungen bei *Miri Rubin*, *The Person in the Form. Medieval Challenges to Bodily 'Order'*, in: Sarah Kay/Miri Rubin (Eds.), *Framing Medieval Bodies*. Manchester 1994, 100–122, 101–107, und *Joan Cadden*, *Meanings of Sex Difference in the Middle Ages. Medicine, Science, and Culture*. Cambridge 1993, 130–134; siehe auch *Sven Limbeck*, „Ein seltzam wunder vnd monstrem, welches beide männlichen vnd weiblichen geschlecht an sich hett“. Teratologie, Sodomie und Allegorese in der Medienkultur der frühen Neuzeit, in: Lev Mordechai Thoma/Sven Limbeck (Hrsg.), „Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle“. Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart 2009, 199–247, v. a. 201–205. Im Gegensatz zur historischen hat die germanistische Mediävistik Laqueur intensiver diskutiert: *Ursula Peters*, *Gender trouble in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Genderforschung und Crossdressing-Geschichten*, in: Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren (Hrsg.), *Manlichiu wip, wiplich man. Zur Konstruktion der Kategorien „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters. (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, 9.)* Berlin 1999, 284–304; *Ingrid Bennewitz*, *Zur Konstruktion von Körper und Geschlecht in der Literatur des Mittelalters*, in: dies./Ingrid Kasten (Hrsg.), *Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur. (Bamberger Stud. zum Mittelalter, Bd. 1.)* Münster/Hamburg/London 2002, 1–10; *Ortrun Riha*, *Pole, Stufen, Übergänge – Geschlechterdifferenz im Mittelalter*, in: Frank Stahnisch/Florian Steger (Hrsg.), *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*. Stuttgart 2005, 159–180.

9 Zur vormodernen Medizin siehe *Laqueur*, *Making Sex* (wie Anm. 3), und *Cadden*, *Sex Difference* (wie Anm. 8), zu kirchenrechtlichen Aspekten knapp *Maaïke van der Lugt*, *Sex Difference in Medieval Theology and Canon Law. A Tribute to Joan Cadden*, in: *Medieval Feminist Forum* 46, 2010, 101–121, dort 110–113.

ausschließliche Konzentration auf diese Quellen damit begründet, dass der moderne Diskurs ein medizinischer und ein juristischer sei, oder mit Foucault gesprochen, dass der monströse Leib im „juridisch-biologischen Feld“¹⁰ erscheine. Speziell im Fall der hermaphroditischen Leiber wird die Etablierung des medizinischen Expertenwissens als Entscheidungsinstanz über das nun anatomisch reifizierte Geschlecht als spezifisch modern herausgehoben.¹¹ Wann genau dieser Übergang stattfand, ist einigermaßen umstritten¹², aber für das Mittelalter scheint klar, dass es keinen vergleichbar engen Zusammenhang zwischen medizinischem Expertenwissen hier und gesellschaftlicher Produktion von Geschlecht dort gab.

Wenn man sich geschlechtlich uneindeutigen Körpern im Mittelalter bzw. mittelalterlichen Praktiken der Zuschreibung von Geschlecht annähern will, muss man demnach von anderen Quellen ausgehen. Dabei ist für Editionen und Übersetzungen mittelalterlicher erzählender Quellen mit Zensur zu rechnen, die speziell auch hermaphroditische Körper betrifft.¹³ Erhebliche Schwierigkeiten bereitet auch der historische Sprachgebrauch, der daher zunächst geklärt werden soll. Dabei stütze ich mich vor allem auf die einflussreichen enzyklopädischen Werke sowie auf deutsch-lateinische Vokabulare, die im 14. und 15. Jahrhundert im oberdeutschen Sprachraum entstanden sind. Während in Enzyklopädien und Wörterbüchern die bloße Begriffsbestimmung im Vordergrund steht, soll zweitens der polemische Gebrauch des entsprechenden Vokabulars untersucht werden, insbesondere im Kontext der Hofkritik. Drittens schließlich werde ich anhand zweier erzählender Quel-

10 Foucault, *Les anormaux* (wie Anm. 3), 51.

11 So v.a. Michel Foucault, *Das wahre Geschlecht* in: ders. (Hrsg.), *Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin*. Frankfurt am Main 2004, 7–18. (Diese Einleitung zur englischen und deutschen Ausgabe fehlt im französischen Original.)

12 Z.B. Schochow, *Ordnung* (wie Anm. 7), 75, datiert die „Entdeckung der Eindeutigkeit“ deutlich früher als Foucault (oder Laqueur): „Es ist kein großes Geheimnis, dass ab einem bestimmten Punkt – grob umrissen an der Wende vom sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert – im Feld der hermaphroditischen Leiber die Aussage auftaucht, diese seien durch die Existenz dichotomer Geschlechtsglieder determiniert.“ Siehe andererseits Cathy McClive, *Masculinity on Trial. Penises, Hermaphrodites and the Uncertain Male Body in Early Modern France*, in: *Hist. Workshop Journ.* 68, 2009, 45–68, zur Notwendigkeit von Performanz trotz aller anatomischen „Eindeutigkeit“.

13 *Matthaeus Parisiensis, Chronica majora*. Ed. Henry R. Luard. 7 Vols. (Rolls Ser., 57.) London 1872–1884, Vol. 4, 456: Diese Episode (der „Hermaphrodit von Lincoln“) wird in der Übersetzung ausgelassen: *Matthew Paris's English History from the Year 1235 to 1273*. Transl. from the Latin by J. A. Giles. 3 Vols. London 1853, hier Vol. 2, 166. Für die Nicht-Edition entsprechender Passagen der Konstanzer Chronik siehe unten (Anm. 63).

len aus dem 14. Jahrhundert, ebenfalls aus dem oberdeutschen Raum, dem titelgebenden „Hermaphroditen und seiner Frau“ nachgehen und argumentieren, dass die Institution der Ehe im Spätmittelalter keineswegs eindeutige Geschlechter voraussetzte, wohl aber produzierte.

II. Begrifflichkeiten

Zunächst also zur Begrifflichkeit. Gerade in der Geschichte der Körper, der Geschlechter und der Sexualitäten sind Fragen der Semantik bekanntlich immer auch zentrale heuristische Fragen.¹⁴ Klassisch hat dies Foucault für den Unterschied zwischen Sodomie und Homosexualität demonstriert.¹⁵ Gerade wenn es um Männlichkeiten und Weiblichkeiten geht, ist spätestens in der historischen Distanz oft kaum zu erkennen, ob die entsprechenden Semantiken sich auf körperliche Eigenschaften oder auf Verhalten beziehen – und ob diese Unterscheidung überhaupt sinnvoll zu treffen ist. Man denke an die Semantik der *effeminatio*: Wenn Männer in vormodernen Quellen als effeminiert, als „verweiblicht“, beschrieben werden, dann kann dies eine Vielfalt von Bedeutungen haben. Immer geht es um die Verletzung von Männlichkeitsnormen, aber die Arten der Verletzung sind vielfältig. *Effeminatio* kann sich auf Anatomie, Körpersprache oder Kleidung beziehen¹⁶, es kann um Haartracht oder den Bart¹⁷, um Jagd oder Musik¹⁸ gehen; der Vorwurf kann sexuellen Umgang mit Männern ebenso implizieren wie den mit Frauen, und kann dabei die Übernah-

14 Außer auf Foucault, Butler und Laqueur stütze ich mich v.a. auf *David M. Halperin*, *Forgetting Foucault. Acts, Identities, and the History of Sexuality*, in: *Representations* 63, 1998, 93–120, und *dens.*, *How To Do the History of Male Homosexuality*, in: *GLQ: A Journ. of Lesbian and Gay Stud.* 6, 2000, 87–124.

15 *Foucault*, *Volonté* (wie Anm. 3), 53–67.

16 Siehe hierzu und allgemein: *Hans Herter*, *Effeminatus*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. 4. Stuttgart 1959, 620–650; *Sven Limbeck*, *Phlegmatiker, Kinäden und Sodomiten. Bemerkungen zur Homosexualität im medizinisch-naturkundlichen Fachschrifttum des Mittelalters*, in: *Forum Homosexualität und Literatur* 21, 1994, 21–44, v.a. 27f. und 31–35; *Halperin*, *How To Do* (wie Anm. 14), 93f.; *Andreas Kraß*, *Der effeminierte Mann. Eine diskursgeschichtliche Skizze*, in: *Ralph J. Poole/Florian Sedlmeier/Susanne Wegener* (Eds.), *Hard Bodies*. Münster 2011, 35–52.

17 Reiches Material bei *Henri Platelle*, *Le problème du scandale: les nouvelles modes masculines aux XI^e et XII^e siècles*, in: *RBPH* 53, 1975, 1071–1096.

18 *William E. Burgwinkle*, *Sodomy, Masculinity, and Law in Medieval Literature. France and England, 1050–1230*. (Cambridge Studies in Medieval Literature.) Cambridge/New York 2004, 65–73.

me sowohl der aktiven wie der passiven Rolle meinen¹⁹. Und um die Sache noch komplizierter zu machen, können diese verschiedenen Bedeutungen teilweise gleichzeitig gemeint sein, teilweise aber auch sehr deutlich getrennt; aus der Vielfalt der Verwendungen allein darf daher keineswegs auf eine im Sinne Foucaults „verworrene Kategorie“²⁰ geschlossen werden, die alle diese Bedeutungen zugleich umfasste, sondern je nach Kontext kann das Vokabular der *effeminatio* je unterschiedliche dieser Facetten aufrufen.

1. Lexikographische Irrungen und Wirrungen

Mit der Feststellung, dass „Hermaphroditus“ ein zeitgenössischer Ausdruck ist, ist es also bei weitem nicht getan, sondern sehr sorgfältig muss geprüft werden, wie diese Begrifflichkeit im Mittelalter verwendet werden konnte. Man greift zunächst also zum Wörterbuch. Schlägt man aber das Lemma *hermaphroditus* in gängigen Hilfsmitteln nach, kann man sein lexikographisches Wunder erleben. Der Du Cange, das immer noch unersetzliche mittellateinische Glossar, gibt für *hermaphroditus* erst einmal *spado*, *castratus* und *eunuchus* an.²¹ Die Belege stammen vor allem aus griechischen Heiligenviten und beziehen sich insbesondere auf männliche Asketen, die „weder Mann noch Frau“ waren, bzw. οὐκ ἀνὴρ οὐδὲ παῖς γυνή, da die griechischen Viten auch auf Griechisch zitiert werden.²² Dazu kommen knappe Auszüge aus älteren (lateinischen) Glossaren, darunter auch drei aus dem Mittelalter.²³

19 Limbeck, Phlegmatiker (wie Anm. 16), v. a. 27 f.; Halperin, How To Do (wie Anm. 14), 93 f. Auch Andrea Moshövel, „Der hât ainen weibischen muot ...“. Männlichkeitskonstruktionen bei Konrad von Megenberg und Hildegard von Bingen, in: Martin Dinges (Hrsg.), Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. (Geschichte und Geschlechter, Bd. 49.) Frankfurt am Main 2005, 52–65, betont, dass sexuelle Orientierung und Männlichkeit teils eng verbunden sein können, teils aber auch nicht.

20 Vgl. Foucault, Volonté (wie Anm. 3), 134 („catégorie si confuse“); Kritik bei Halperin, Forgetting Foucault (wie Anm. 14), v. a. 97–99.

21 Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo DuFresne, domino DuCange. [...] Editio nova [...] a Léopold Favre. 10 Vols. Niort 1883–1887, hier Vol. 4, 202a–b.

22 Die einzigen lateinischen (aber nicht mittelalterlichen) Belege sind Palladios von Helenopolis († 430), dessen Vita des Johannes Chrysostomos in lateinischer Übersetzung zitiert wird, sowie die Historia Augusta (um 400).

23 Eindeutig mittelalterlich ist „Papias“ (= Papias, Elementarium doctrinae rudimentum; hier überprüft anhand der Ausgabe Basel 1493, s.v. *Hermaphroditus*). Die „Gloss. Isid.“ sind die im Wesentlichen von Joseph Scaliger († 1609) kompilierten „Glossae Isidori“. Du Canges „MS. reg. cod. 1013“ ist mit der heutigen Handschrift Paris, Bibliothèque nationale, lat. 7680 [nicht gesehen] zu identifizieren. Das „Vocabul. jur. canon.

Der bei weitem längste Quellenauszug ist aber eine französische Urkunde aus dem Jahre 1405.²⁴ Für den modernen Leser irritierend, kommt in dieser Urkunde aber weder *hermaphrodite*, noch *androgyn*e, noch irgendein Synonym vor; auch von Anatomie ist an keiner Stelle die Rede. Weder dem Begriff noch der Sache geht es um Hermaphroditen, auch nicht metaphorisch.²⁵ Es handelt sich vielmehr um eine Begnadigung (*lettre de rémission*) einer jungen Frau namens Laurence, die sexueller Handlungen mit einer anderen Frau namens Jehanne bezichtigt worden war.²⁶ Die Verbindung zum Lemma *Hermaphroditus* stellt einzig und allein der abschließende Kommentar her, der Jehanne als wahrscheinlichen Hermaphroditen bezeichnet.²⁷

Dieser Kommentar ist nun allerdings keineswegs zeitgenössisch, sondern stammt aus der Feder des Mauristen Pierre Carpentier († 1767), dessen Ergänzungsband zum Du Cange in spätere Ausgaben des *Glossarium* integriert wurde.²⁸ Der Ein-

Martini MS.“ stimmt wörtlich überein mit dem weit verbreiteten „Vocabularius utriusque juris“ des Jodocus Erfordensis (hier verwendet nach der Ausgabe Basel 1483), s.v. *ermofroditus*.

24 Original: Paris, Archives nationales JJ 160, n° 112 [nicht gesehen]. Zu diesem Bestand siehe immer noch *Claude Gauvard*, Note sur les lettres de rémission transcrites dans les registres du trésor des chartes, in: BECh 103, 1942, 317–324, und *Natalie Zemon Davis*, Fiction in the Archives. Pardon Tales and their Tellers in Sixteenth-Century France. Stanford 1987. Zur hier interessierenden Urkunde vgl. *Cadden*, Sex Difference (wie Anm. 8), 224, *Lorraine Daston/Katharine Park*, The Hermaphrodite and the Orders of Nature. Sexual Ambiguity in Early Modern France, in: GLQ: A Journ. of Lesbian and Gay Stud. 1, 1995, 419–438, 424, *Edith Joyce Benkov*, The Erased Lesbian. Sodomy and the Legal Tradition in Medieval Europe, in: Francesca Canadé Sautman/Pamela Sheingorn (Eds.), Same Sex Love and Desire among Women in the Middle Ages. New York 2001, 101–122, 110–112, sowie zuletzt *Helmut Puff*, Towards a Philology of the Premodern Lesbian, in: Noreen Giffney/Michelle M. Sauer/Diane Watt (Eds.), The Lesbian Premodern. A Historical and Literary Dialogue. New York 2011, 145–157, 148, und *Patricia Simons*, The Sex of Men in Premodern Europe. A Cultural History. Cambridge 2011, 35.

25 Dies gegen *Daston/Park*, Hermaphrodite (wie Anm. 24), 424, *Puff*, Philology (wie Anm. 24), 148, sowie *Simons*, Sex of Men (wie Anm. 24), 35; siehe unten (Anm. 29).

26 Zur Seltenheit solcher Quellen siehe zuletzt *Louis Crompton*, Homosexuality and Civilization. Cambridge, Mass. 2006, ch. 7 (mit weiterer Literatur).

27 *Glossarium*, ed. Favre (wie Anm. 21), 202a: „ex his colligi posse videtur Joannam hic memoratam inter Hermaphroditos annumerandam“. Die Assoziation von Hermaphroditismus und Tribadie war im 17. und 18. Jahrhundert üblich, siehe v.a. *Emma Donoghue*, Imagined more than Women. Lesbians as Hermaphrodites, 1671–1766, in: *Women's Hist.* Rev. 2, 1993, 199–216, und *Valerie Traub*, The Psychomorphology of the Clitoris, in: GLQ: A Journ. of Lesbian and Gay Stud. 2, 1995, 81–113.

28 *Pierre Carpentier*, *Glossarium novum ad scriptores medii aevi [...]*. 4 Vols. Paris 1766, hier Vol. 2, 744f. Die Passagen fehlen entsprechend in den früheren Ausgaben: *Charles du Fresne Du Cange*, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis*. 2 Bde. Frankfurt am Main 1681 (= Nachdruck der mir nicht zugänglichen Erstausgabe Paris 1678) bzw. *Charles du Fresne Du Cange*, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis*. Editio nova locupletior et auctior [...]. 6 Vols. Paris 1733–1736. Teile von Carpentiers Material,

trag bietet mithin eine spannende Quelle für das Sprechen über weibliche Homosexualität im 15. ebenso wie im 18. Jahrhundert. Für den mittelalterlichen Sprachgebrauch und auch für die Geschichte hermaphroditischer Leiber im Mittelalter hat der Eintrag hingegen gerade *keine* Aussagekraft.²⁹ Die Irrungen und Wirrungen, die mit einem harmlosen Griff zu bewährten Hilfsmitteln beginnen, sind aber ausgesprochen symptomatisch für die Schwierigkeiten, die sich einer solchen Geschichte in den Weg stellen. Der Hermaphrodit ist eine Grenzfigur, aber die Grenze, die mit ihm bezeichnet wird, ist selbst ausgesprochen wechselhaft.

2. Mittelalterliche Enzyklopädien, Wörterbücher und Vokabularien

Im Vergleich zum Du Cange, der Eunuchen, männliche Asketen und homosexuelle Frauen unter dem Lemma *hermaphroditus* vereint, finden sich in den mittelalterlichen Enzyklopädien, Glossarien und Vokabularien deutlich andere Bestimmungen des Begriffs. Hermaphroditen, so die bei weitem häufigste Definition, sind Menschen, die die Geschlechtsorgane von Mann und Frau zugleich haben. Alternativ oder ergänzend dazu findet sich auch die (weitergehende) Aussage, dass Hermaphroditen sowohl zeugen als auch gebären könnten. Relativ häufig wird dabei *androgynus* synonym zu *hermaphroditus* gebraucht. Beide Begriffe können dabei das entsprechende Wundervolk bezeichnen, aber ebenso auch auf Zwitter in der eigenen Umwelt angewandt werden. Anders als bei Kynokephalen, Skiapoen und den anderen Wundervölkern sind Hermaphroditen also nicht nur an den Rändern der bekannten Welt, sondern immer auch in der eigenen Lebenswelt angesiedelt.³⁰ Der

aber nicht die Pariser Urkunde, wurden von Johann Christoph Adelung aufgegriffen; siehe die von diesem besorgte Ausgabe: *Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis* [...]. 6 Bde. Halle 1772–1784, Bd. 4, 51. Erst die Ausgabe G. A. L. Henschels enthält die Urkunde und Carpentiers oben (Anm. 27) zitierten Kommentar: *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis conditum a Carolo DuFresne* [...]. 7 Vols. Paris 1840–1850, Vol. 3, 663 f.

29 So aber übereinstimmend *Daston/Park*, Hermaphrodite (wie Anm. 24), 424, *Puff*, *Philology* (wie Anm. 24), 148, sowie *Simons*, *Sex of Men* (wie Anm. 24), 35, die jeweils implizieren, die Urkunde bezeichnete Laurence als Hermaphroditen. *Benkov*, *Erased Lesbian* (wie Anm. 24), 113, spricht etwas missverständlich von „Du Cange’s nineteenth-century discussion of the term ‚hermaphrodite‘“.

30 *Lorraine Daston/Katharine Park*, *Wonders and the Order of Nature*, 1150–1750. New York/Cambridge, Mass. 1998, ch. 1, betonen stark den Unterschied zwischen einzelnen Fehlbildungen bei der Geburt und den Wundervölkern: Erstere seien im Mittelalter tendenziell als Prodigien und Monster angesehen worden, während sich Letztere harmonisch in die Schöpfungsordnung einfügten. Im Falle der Hermaphroditen greift diese Unterscheidung allerdings nicht. Bereits bei Augustinus geht die Diskussion der Wundervölker nahtlos in Berichte aus seiner eigenen Erfahrungswelt über, nachdem die Hermaphroditen ange-

einzigster Unterschied besteht darin, dass nur dem Wundervolk eine „doppelte“ Brust zugeschrieben wird, d. h. Plinius folgend angenommen wird, dieses Volk habe rechts eine männliche, links aber eine weibliche Brust.³¹

Die genannten Punkte lassen sich alle bereits bei Augustinus finden³² und tauchen (oft wörtlich) in zahllosen mittelalterlichen Enzyklopädien und Glossaren wieder auf, insbesondere auch bei Isidor von Sevilla³³. Auch die spätmittelalterlichen Vokabularien und Enzyklopädien aus dem oberdeutschen Raum, auf die ich mich hier besonders stütze, bestimmen den Hermaphroditen bzw. den Zwitter (*zwidarm*)³⁴ konsequent über die doppelten Zeugungsorgane; hingegen taucht die aus der Ikonographie der Androgynen vertraute doppelte Brust auch hier nicht auf.³⁵ Das Vokabular zur Bezeichnung der Geschlechtsteile ist in lateinischen wie in volkssprachlichen Quellen vielfältig, aber eindeutig; *sexus* und *membrum* sind die häufigs-

sprochen wurden: De civitate Dei XVI, 8. Ed. Bernhard Dombart/Alfons Kalb. (Corpus Christianorum, Ser. Latina, Vol. 48.) Turnhout 1955, 118.

31 Naturalis historia VII, ii, 16. Ed. H. Rackham/W. H. S. Jones/D. E. Eichholz. 10 Vols. (Loeb Classical Library.) Cambridge, Mass./London 1939–1962, hier Vol. I, 516.

32 De civitate Dei XVI, 8 (wie Anm. 30): „Androgyni, quos etiam hermaphroditos nuncupant, [...] in quibus [...] uterque sexus apparet.“ Siehe Plinius, Naturalis historia VII, iii, 35 – VII, iv, 37, ed. Rackham (wie Anm. 31), Vol. I, 528–531.

33 Etymologiae XI, 3, 11. Ed. Wallace M. Lindsay. 2 Vols. (Oxford Classical Texts.) Oxford 1911, Vol. 2, [s. p.]; Papias (wie Anm. 23), s.v. *Hermes*; Vinzent von Beauvais, Speculum naturale XXXI, 120, hier verwendet in der Ausgabe Speculum quadruplex sive speculum maius. 4 Vols. Douai 1624, Vol. I, 2389.

34 So z. B. in der deutschen Übersetzung der pseudoaristotelischen Problemata, transkribiert nach der ältesten bekannten Handschrift (Nürnberg, ca. 1500) bei Britta-Juliane Kruse, Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 5.) Berlin 1996, 348–396, hier 362: „[E]in zel ist jn der mitte dar auß geporen wird ein kint genant zwidarm Daß do Hat zwaierley haimlicher scham des manß vnd des weibß.“ Ein Nürnberger Glossar von 1482 gibt die Übersetzung *zwydorn*: Jacob Grimm/Wilhelm Grimm (Hrsg.), Deutsches Wörterbuch. 32 Bde. Leipzig 1854–1961, s.v. *zwitter*. Auch *zwidarm* war negativ konnotiert; siehe ebd. für Belege der Bedeutung „Bastard“. Auffällig viele Glossare geben für *hermaphroditus* keine Übersetzung.

35 Bernhard Schnell/Hans-Jürgen Stahl/Erltraud Auer/Reinhard Pawis (Hrsg.), Vocabularius Ex quo. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe. 6 Bde. (Texte und Textgeschichte, Bd. 22–27.) Tübingen 1988–2001; Klaus Kirchert/Dorothea Klein (Hrsg.), Die Vokabulare von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe. 3 Bde. (Texte und Textgeschichte, Bd. 40–42.) Tübingen 1995. Kein entsprechendes Lemma haben die folgenden Vokabularien: Wilhelm Wackernagel (Hrsg.), Vocabularius optimus. Basel 1847, Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum. Speyer ca. 1485, Johannes Melber, Vocabularius praedicantium sive Variloquus. Basel o. J. [ca. 1480], und Wenzel Brack, ediert bei Nina Pleuger, Der Vocabularius rerum von Wenzeslaus Brack: Untersuchung und Edition eines spätmittelalterlichen Kompendiums. (Studia linguistica Germanica, Bd. 76.) Berlin 2005, 181–316.

ten Begriffe, auch von *vulva et priapus* ist die Rede³⁶, im Deutschen sind es die *heymliche scham*, *mannes-* und *frawenzaichen* oder einfach *dinge*, wie etwa bei Konrad von Megenberg († 1374)³⁷.

Hermaphroditen werden also recht konsistent über das doppelte Vorliegen der äußeren Geschlechtsorgane definiert. Das erscheint vielleicht naheliegend, aber wie das Beispiel des Du Cange gezeigt hat, ist *common sense* kein guter Ratgeber, um den historischen Gebrauch von Begriffen wie *hermaphroditus* zu erschließen.

3. *Hermaphroditische Hasen und feige Ritter*

Deutlich häufiger als im Sinne dieser nüchternen Begriffsbestimmungen wird die Semantik des Hermaphroditismus aber im übertragenen Sinne verwendet. Damit einher ging eine gewisse Sexualisierung der Figur des Hermaphroditen, insofern dieser in die Nähe der Sodomie gerückt werden konnte.³⁸ Keineswegs aber war *herm-*

36 Vocabularius Ex quo (wie Anm. 35) s.v. *hermofrodita*: „aliquis vel aliqua in quo vel in qua utriusque sexus apparent membra“; Jakob Twinger von Königshofen (wie Anm. 35), hier Bd. 1, 672, spricht in seinem Vokabular (um 1400) s.v. *hermafrodita vel hermafroditus* von „homo habens utrumque sexum, scilicet priapum et vulvam“.

37 Das Buch der Natur. Ed. Franz Pfeiffer. Stuttgart 1861, 487: „Ez geschicht auch, daz zwuo würcent kreft gleich kreftich sint. der einen würcet maneszaichen und diu ander frawenzaichen: die machent ain purt, diu paidez hât volkomen und würcet auch paiden werk. die läut mit paiden dingen haizent ze latein ermofrodite.“ Ein Nürnberger Glossar von 1482, zitiert bei Grimm (Hrsg.), Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 34), s.v. *zwitter*, gibt s.v. *hermaphrodita* an: „zwydorn als ein mensch, der zagel und fotzen hat“. Zu „haimlicher scham“ siehe oben (Anm. 34).

38 *van der Lugt*, Sex Difference (wie Anm. 9), 113, und *John Boswell*, Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century. Chicago 1980, 375, beide mit Verweis auf das *Verbum abbreviatum* des Petrus Cantor († 1197), hier zitiert nach der Neuedition von *Monique Boutry* (Corpus Christianorum. Continuatio Medievals, Vol. 196A.) Turnhout 2004, 638: „Unde ecclesia homini androgyno, id est habenti instrumentum utriusque sexus, aptum scilicet ad agendum et patiendum, instrumento, quo magis calescit, quove magis est infirmus, permittit uti. [...] Si autem in illo instrumento defecerit, nunquam concederetur ei usus reliqui instrumenti, sed perpetuo continebit, propter vestigia alternitatis vitii sodomitici, quod a Deo detestatur.“ Ebenfalls zu nennen ist Bernhard von Cluny, zitiert bei *John Boswell*, Dante and the Sodomites, in: *Dante Studies* 1994, 63–76, 71. *Limbeck*, Seltzam wunder (wie Anm. 8), 221, zitiert Petrus von Poitiers, der Selbstbefriedigung ungewöhnlich scharf als Sodomie verurteilt und dabei von der zugleich aktiven und passiven Rolle spricht, die den Sünder einem Hermaphroditen ähnlich mache: *Summa de confessione*, ed. Jean Longère (Corpus Christianorum. Continuatio Medievals, Vol. 51.) Turnhout 1980, 19: „quasi vir et mulier et quasi hermaphroditus“. Als Gleichsetzung von Sodomie und Hermaphroditismus wird man dies aber nicht werten können.

aphroditus ein üblicher Ausdruck für Sodomiter, wie man manchmal liest.³⁹ In rechtlichen Kontexten taucht die Assoziation nirgends auf, eher schon an – für moderne Leser – unerwarteten Stellen, nämlich in Bestiarien und Enzyklopädien unter dem Stichwort *lepus*.⁴⁰

Der Hase war im Mittelalter trotz einiger positiver Assoziationen (als Christus-Allegorie) überwiegend für seine rege sexuelle Aktivität sowie als Sinnbild der Feigheit bekannt. Ihren antiken Vorbildern folgend, bezeichneten naturkundliche Autoren des Mittelalters den Hasen zudem regelmäßig als ein hermaphroditisches, d. h. jährlich sein Geschlecht wechselndes Tier.⁴¹ Eindeutig negativ wird diese Deutung, wenn der Hase als Vorbild für (menschliche) *effeminati* bezeichnet wird⁴², und auch

39 So Lorraine Daston/Katharine Park, Hermaphrodites in Renaissance France, in: *Critical Matrix* 1, 1985, 1–19, 7 Anm. 27. Etwas zurückhaltender Daston/Park, Hermaphrodite (wie Anm. 24), 423 f.: „The Hippocratic view [...] tended to associate [the hermaphrodite] more strongly with the sodomite – the woman who sleeps with women or the man who sleeps with men. This association appears in later medieval writing, but only occasionally and in a brief and casual way; the (male) sodomites in Dante’s *Purgatory*, for example, describe their sin as ‚hermaphroditic‘, while the rubric ‚hermaphroditus‘ was used to refer to a French case of sodomy between women in 1405.“ Der zuletzt erwähnte Fall ist kein anderer als der oben zitierte *lettre de rémission* und sagt nichts über den mittelalterlichen Sprachgebrauch von *hermaphroditus* aus; auch der Verweis auf Dante ist insofern problematisch, als der *peccato ermafroditto* bei Dante (*Purgatorio* XXVI, 82) keineswegs eindeutig mit Sodomie zu identifizieren ist. Siehe zu dieser Frage z. B. Boswell, Dante (wie Anm. 38), 71 f. (auch gegen Boswell, Christianity [wie Anm. 38], 375 Anm. 50), und zuletzt Crompton, Homosexuality (wie Anm. 26), 212–214. Deutlich vorsichtiger formuliert Cadden, Sex Difference (wie Anm. 8), 225: „The word ‚hermaphrodite‘ applied to eunuchs and to men who engaged in sex with men; the word ‚sodomy‘ covered a multitude of sins. Women called ‚masculine‘ and men called ‚feminine‘ might be expected to transgress norms either within or beyond heterosexual boundaries. Daston and Park have remarked on the links among notions of hermaphroditism, transvestism, and homosexuality in early modern society, and some of the same associations existed in medieval culture.“ Ähnlich zuletzt Crompton, Homosexuality (wie Anm. 26), 212–231.

40 Für Belege siehe Christian Hünemörder, Hase, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 4. München/Zürich 1989, 1951.

41 Plinius, *Naturalis historia* VIII, 81, ed. Rackham (wie Anm. 31), hier Vol. 2, 150–153; daran anschließend z. B. Vinzent von Beauvais, *Speculum naturale* XV, 19 (wie Anm. 33), hier Vol. 1, 1437.

42 Alexander Neckam, *De naturis rerum libri duo*. Ed. Thomas Wright. London 1863, hier 215 f.: „De lepore: Ferunt leporem characterem sexu nobilioris habentem lepusculos in utero gestitare. Numquid eum hermaphroditum prodigiosa natura fecit? Addunt etiam in utero materno cum lepusculis tenellis grandiusculis tempore priori conceptos contineri, in quo derogari videtur legi naturae inferioris. Lepores imitari dicuntur qui jus naturae offendunt effoeminati, majestatis summae naturae rei. Non immerito Tiresias indignationem incurrunt, ex legem legem adolescentis Phrygii sequentes, et, dum lumine gratie privantur, in tenebras exteriores mitti promerentur.“ Siehe zu dieser Stelle Boswell, Christianity (wie Anm. 38), 306; wie

in antisodomitischen Invektiven taucht *lepus* als Verunglimpfung auf⁴³. Negativ hervorgehoben wird auch, dass der Hase zu den *a tergo* kopulierenden Tieren gehört.⁴⁴ Diese Verbindung von Hermaphroditismus und Sodomie trug sicher zu einer negativen Konnotation des Begriffs bei; sie ist aber eher assoziativ und insgesamt eher selten.

Häufiger hingegen ist der Gebrauch von *hermaphroditus* als Chiffre für *effeminatio*, aber meiner Meinung nach, ohne dass damit Sodomie gemeint wäre: Alanus ab Insulis († 1202) lässt in den berühmt-berüchtigten Eingangversen seines allegorischen Werkes *De planctu naturae* die Natur klagen, dass Männer, die eine passive Rolle einnehmen, verweiblichten: „Ein zur Frau gemachter Mann vermindert die Ehre seines Geschlechtes / Die Hexenkunst der Venus hermaphroditisiert ihn.“⁴⁵ Die „Hermaphroditisierung“ droht eindeutig aufgrund sexueller Aktivität bzw. eben Passivität, aber doch eher der heterosexuellen denn der homosexuellen; von Venus, nicht von Ganymed, geht hier die Gefahr aus. Auf das Geschlecht des Sexualpartners kommt es aber auch gar nicht an; das *Übermaß* der sexuellen Aktivität ist es, die einen Mann zum „Hermaphroditen“ zu machen droht. Es geht also um die auch aus antiken Diskursen vertraute Vorstellung, dass jedes Übermaß an sexuellen (oder anderen) Genüssen Männer „verweiblichen“ lasse.⁴⁶

Dieser polemische Sprachgebrauch findet sich insbesondere im Genre der Hofkritik, und zwar vom 12. Jahrhundert an bis weit in die Neuzeit.⁴⁷ In einer der bekanntesten Polemiken gegen den Höfling greift Johannes von Salisbury († 1180) besonders ausführlich auf Ovids Metamorphosen zurück, wenn er den Königshof mit

Boswell zu Recht anmerkt, ist die Verbindung zwischen dem Geschlechtswechsel des Hasens und der sodomitischen Betätigung von *effeminati* alles andere als klar.

43 Vinzent von Beauvais, *Speculum doctrinale* IV, 162 (wie Anm. 33), hier Bd. 2, 393, zitiert unter dem Lemma *De adulterio et sodomia* Ennodius († 521): „Ennodius de molli concubino Neronis. Vir facie, mulier gestu, sed crure quod ambo / Es lepus.“ Zit. bei Boswell, *Christianity* (wie Anm. 38), 309 Anm. 25.

44 Boswell, *Christianity* (wie Anm. 38), 357.

45 Ed. Nikolaus M. Häring, Alan of Lille, *De planctu naturae*, in: *Stud. Med.*, ser. terza 19, 1978, 797–879, hier 806: „Femina vir factus sexus denigrat honorem / Ars magicae Veneris hermafroditat eum.“

46 Halperin, *How To Do* (wie Anm. 14).

47 Siehe zum Spätmittelalter Jean-Claude Mühlethaler, *Entre amour et politique: la fable d'Hermaphrodite à la fin du Moyen Âge. Pour une relecture du Lay amoureux d'Eustache Deschamps*, in: Thierry Lassabatère / Miren Lacassagne (Eds.), *Eustache Deschamps, témoin et modèle*. Paris 2008, 11–32; für das 16. Jahrhundert Valentin Groebner, *Körpergeschichte politisch. Montaigne und die Ordnungen der Natur in den französischen Religionskriegen 1572–1592*, in: *HZ* 269, 1999, 281–304, und Long, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7).

der „Quelle der Salmakis“ vergleicht und den Höfling als Hermaphroditen bezeichnet. Wer sich den Genüssen des Hofes hingeebe, heißt es im Policraticus, werde effeminisiert; als schön, süß, lieblich, weich (*mollis*) werden die Genüsse beschrieben, von denen diese Gefahr ausgeht. Insbesondere Philosophen, die sich an den Hof begeben, werden daher entweder gänzlich zu Frauen, oder nur teilweise – dann eben zu Hermaphroditen.⁴⁸

Keineswegs nur gegen Höflinge und Herrscher, sondern auch gegen andere Männer konnten sich solche Invektiven richten: In der Chronik des Matthäus Paris († 1259) zum Beispiel werden (erfolglose) Kreuzritter in dieser Weise kritisiert. Eine dem Sultan in den Mund gelegte Rede bringt eine Reihe Einwände gegen einen neuen Kreuzzug zum Ausdruck und schließt mit einer Invektive gegen die verweichlichten Christen: bartlos und tonsuriert seien sie, unkriegerisch, „wie Hermaphroditen“, „wie Kastraten“ oder, als letzte Steigerung, „wie Frauen“.⁴⁹ Der Vergleich der Kreuzfahrer mit Hermaphroditen ist alles andere als schmeichelhaft; er verbindet sich aber *nicht* mit der später, im Templerprozess, so wichtigen Anklage der Sodomie⁵⁰, sondern ist als Chiffre für Unmännlichkeit im Sinne mangelnder kriegerischer Tugenden gebraucht.

Sexuelle Vorwürfe schwingen in diesen Polemiken gegen Männer am Hof oder auf Kreuzzug durchaus mit, aber von Sodomie ist jeweils nicht die Rede. Umgekehrt gilt: Wenn Johannes von Salisbury von Sodomie redet, greift er nicht auf die Figur des Hermaphroditen zurück, sondern spricht von Ganymed – oder eben von So-

48 Policraticus V, 10. Ed. *Clement C. J. Webb*. 2 Vols. Oxford 1909, hier Vol. 1, 566f.: „Unde eleganter fons Salmacis infamia mollitiei insignis eidem comparatur. Ut enim in fabulis est, unda illius aspectu decora est, gustu dulcis, suavis tactu, et omnium sensuum usu gratissima, sed tanta mollitie ingredients enervat, ut viris effeminatis nobiliorem adimat sexum; nec ante quisquam egreditur, quam stupeat et doleat se mutatum esse in feminam. Aut enim cedens omnino sexus in deteriores degenerat, aut veteris dignitatis aliquo manente vestigio, hermaphroditum induit, qui quodam delinquentis naturae ludibrio, sic utriusque sexus ostentat imaginem, ut neutrius retineat veritatem. Hac autem poetici nube figmenti nugarum curialium representatur imago, quae viros abiecta virtute emolliunt, aut virtutis imagine retenta pervertunt. Qui curialium ineptias induit, et philosophi, vel boni viri officium pollicetur, Hermaphroditus est, qui duro vultu et hispido muliebrem deturpat venustatem, et virum muliebribus polluit, et incestat.“

49 Chronica majora, ed. Luard (wie Anm. 13), hier Vol. 5, 157: „Imberbes et tonsorati, imbelles et imbecilles, hermofroditis vel spadonibus, vel etiam mulieribus similiores quam viris, quid presumunt?“

50 Vor dem Templerprozess sind in der Chronistik und andernorts zwar viele Vorwürfe artikuliert worden, aber *nicht* der Vorwurf der Sodomie: *Helen J. Nicholson*, *Templars, Hospitallers, and Teutonic Knights. Images of the Military Orders, 1128–1291*. Leicester 1993, v. a. 133.

dom.⁵¹ Nicht Sodomie, sondern grundsätzlich die Verletzung von Normen der Männlichkeit war das Thema, wenn „Hermaphrodit“ in polemischem Sinne gebraucht wurde: Männer, die sich rasierten, ihre Kleidung, gar ihre Frisur pflegten, waren dabei der Negativentwurf zur jeweils eingeforderten gewaltbereiten, kriegerischen Männlichkeit, zu Männern, die sich bärtig und ungewaschen von Frauen weitgehend fernhielten, vor allem aber: unterschieden.

III. *Melius est nubere quam uri*: Die Ehe, nicht der Scheiterhaufen, als Ort des Hermaphroditen

Soweit zum teils sexuell aufgeladenen, teils aber sehr unaufgeregten Sprachgebrauch. Wie mit Menschen umgegangen wurde, deren Körper für ihre jeweilige Umwelt uneindeutig waren, kann aus diesem Sprachgebrauch ebenso wenig abgeleitet werden wie aus den eher spärlichen normativen Quellen. In der Sekundärliteratur ist oft zu lesen, Hermaphroditen seien im Mittelalter als „Verbrecher und Sprösslinge des Verbrechens“ verfolgt und verbrannt worden.⁵² Diese von Foucault kanonisierte, seither oft nachgeschriebene⁵³ Behauptung wird allerdings trotz häufiger Wiederholung nie mit Quellenbelegen gestützt. Der Grund hierfür ist denkbar einfach: Es sind keine mittelalterlichen Quellen bekannt, die eine Verfolgung von Hermaphroditen belegten.

Wenn man nach Menschen mit uneindeutigen Körpern im Mittelalter sucht, findet man sie nicht dort, wo sie oft vermutet werden – auf dem Scheiterhaufen oder als Angeklagte vor Gericht – wohl aber dort, wo sie bisher kaum einmal gesucht wur-

51 *Burgwinkle*, *Sodomy* (wie Anm. 18), 65–73.

52 *Foucault*, *Volonté* (wie Anm. 3), 43: „Longtemps les hermaphrodites furent des criminels, ou des rejets du crime, puisque leur disposition anatomique, leur être même embrouillait la loi qui distinguait les sexes et prescrivait leur conjonction.“ Etwas zurückhaltender *Foucault*, *Les anormaux* (wie Anm. 3), 66.

53 *Philippe Ariès*, *Thoughts on the History of Homosexuality*, in: ders./André Béjin (Eds.), *Western Sexuality. Practice and Precept in Past and Present Times*. Oxford 1985, 62–75, hier 66 („The anomaly condemned was one of sexual ambiguity, effeminate man, the woman with male organs, the hermaphrodite.“); *Wacke*, *Hermaphroditen* (wie Anm. 1), 877 („Seine Existenz erschien beseitigungswürdig.“); *Epstein*, *Either/or* (wie Anm. 4), 107 („often put to death, usually by drowning“). Ähnlich auch *Elizabeth Grosz*, *Intolerable Ambiguity. Freaks as/at the Limit*, in: Rosemarie Garland Thomson (Ed.), *Freakery: Cultural Spectacles of the Extraordinary Body*. New York/London 1996, 55–66, und *Long*, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7), v. a. 192.

den⁵⁴: in der Institution der Ehe. Um verheiratete Hermaphroditen soll es im Folgenden gehen, und dabei möchte ich frei nach Paulus die These vertreten, dass es nicht nur besser ist, zu heiraten denn zu brennen, sondern für Menschen mit uneindeutigen Körpern auch erheblich wahrscheinlicher war.

1. *Mulier prope Bernam*

Meine erste Quelle sind die Kolmarer Annalen.⁵⁵ Neben zwei eher beiläufigen Erwähnungen von anderen Hermaphroditen⁵⁶ berichten die Kolmarer Annalen zum Jahr 1300 von einer – leider namenlosen – Frau, die aus der Nähe von Bern stammte und zunächst mit einem Mann verheiratet gewesen sei, später aber ihr Geschlecht wechselte⁵⁷:

„Eine Frau aus der Nähe von Bern, die aufgrund einer angeborenen Enge nicht erkannt werden konnte, war mehr als zehn Jahre verheiratet; sie wurde in einen Mann mit großen Geschlechtsorganen verwandelt.“

Die gleiche Episode wird in einer Handschrift noch ein zweites Mal berichtet⁵⁸; in dieser ausführlicheren Fassung heißt es⁵⁹:

„Eine in einen Mann verwandelte Frau: 1300. Im Dorf ... bei Bern lebte eine Frau zehn Jahre mit einem Mann zusammen; weil sie vom Mann nicht erkannt werden konnte, wird sie vom geistlichen Gericht von ihrem Mann getrennt. Auf dem Weg nach Rom wurde ihr in Bologna von einem Chirurgen die Scheide aufgeschnitten; es kam ein Penis mit Hoden zum Vorschein. Nach

54 Siehe aber *Rubin*, Person (wie Anm. 8), 101–107, die die Kolmarer Annalen ausgewertet hat.

55 *Annales Basilienses et Colmarienses maiores*. Ed. *Philipp Jaffé* (MGH SS 17, 193–232).

56 MGH SS 17, 205 und 219–220. Es handelt sich um jene beiden Berichte, die auch bei Bauhin auftauchen: *Bauhin*, De hermaphroditorum [...] natura (wie Anm. 2), 360f.

57 MGH SS 17, 225; „*Mulier prope Bernam, arta nata impotens ad cognoscendum, virum plus quam 10 annis habuit; fuit in virum, habentem magna virilia, transmutata.*“

58 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 4°, 145, fol. 135r. Mit diesem Blatt beginnt eine neue Lage, zu der Jaffé schreibt (MGH SS 17, 183, Anm. 1): „*Folia 135–140 solivagas quasdam abruptasque complectuntur notitias, quas idoneis annalium chronicisque locis annexendas putavi.*“ Zur Überlieferung siehe *Erich Kleinschmidt*, Die Colmarer Dominikaner-Geschichtsschreibung im 13. und 14. Jahrhundert. Neue Handschriftenfunde und Forschung zur Überlieferungsgeschichte, in: DA 28, 1972, 371–496.

59 Stuttgarter Handschrift (wie Anm. 58), fol. 135r. „*Mulier in virum mutata. 1300. Prope Bernam in villa ... mulier x annis viro cohabitavit; quia cognosci a viro non potuit, iudicio spirituali a viro separatur; Romam proficiens, Bononiae a chirurgo cunnus eius scinditur, egreditur virga virilis cum testiculis; domum reversa uxorem ducit, opera rustica facit, cum uxorem congedritur legitime et sufficienter.*“ Die von Jaffé (MGH SS 17, 225) nicht abgedruckte Überschrift ist in einer anderen, etwas jüngeren Hand geschrieben.

Hause zurückgekehrt, nimmt er eine Frau, tut bauerliche Arbeit, und hat rechten und hinreichenden Verkehr mit seiner Frau.“

Eindeutig geht es um einen Wechsel des anatomischen und (dann) des sozialen Geschlechts, ein Wechsel, der durch die Heirat als Mann vollendet wird – nach und trotz einer ersten Ehe als Frau, die zwar nicht vollzogen worden war, aber immerhin zehn Jahre bestanden hatte. Von wem die Trennung ausging, wissen wir nicht; dass es die Frau war, die sich nach Rom aufmachte, könnte aber dafür sprechen, dass sie dort gegen die Aufhebung ihrer Ehe Berufung einlegen wollte. Bologna lag dabei auf dem Weg, die letzte Etappe vor der Überquerung des Apennin; gut möglich ist aber auch, dass die Frau gezielt nach Bologna ging, um sich behandeln zu lassen. An der dortigen Universität kannte man entsprechende Eingriffe mindestens aus der Fachliteratur. Der Chirurg Guy de Chauliac († 1368), der in Bologna lehrte und praktizierte, schrieb (Avicenna folgend), dass Hermaphroditen häufig auf diese Weise geheilt würden.⁶⁰ Ganz offensichtlich waren solche chirurgischen „Korrekturen“ des Geschlechts nicht nur denkbar, sondern Teil des Lehrplanes – und anscheinend auch der Praxis.

Wichtiger als die chirurgische „Machbarkeit“ war die soziale Akzeptanz des Geschlechtswechsels; erst die soziale Umwelt konnte dem chirurgisch manipulierten Körper ein neues Geschlecht zuschreiben. So geschah es ganz offensichtlich: Die erneute Eheschließung in der alten Heimat setzt voraus, dass die als Frau ausgezogene Person nicht nur als Mann zurückkehrte, sondern auch als solcher akzeptiert wurde. Auch der Annalist selbst wendet die wenigen Zeilen zur *mulier prope Bernam* vor allem dafür auf, die erfolgreiche Performanz als Mann zu betonen. Zwar behält er grammatisch das Femininum bei, wenn er von der nach Hause zurückgekehrten (*reversa*) Frau spricht. Aber gleich zweimal hebt er hervor, dass die männlichen Geschlechtsteile vollständig vorhanden gewesen seien und die ehelichen Pflichten damit auf rechte Weise (*legitime*) und „hinreichend“ (*sufficienter*) erfüllt wurden. Als weiteres Kriterium für Männlichkeit werden schließlich die *opera rustica*, also schwere bauerliche Arbeit, erwähnt. Über die dabei geforderte Muskelkraft und Ausdauer dürfte die *mulier prope Bernam* auch in ihrer ersten Ehe verfügt haben, in der zweiten Ehe aber und im Bericht des Annalisten werden sie zum Ausweis von

60 Chirurgia magna Guidonis de Gualiacio olim celeberrimi medici. Lyon 1586, fol. XX ii recto („multoties curantur per incisionem“); wortgleich auch *Avicenna*, Liber canonis totius medicinae. Lyon 1522, fol. 284ra.

Männlichkeit – eine Erinnerung daran, wie unterschiedlich die gleichen Körper gelesen wurden.

Ungewöhnlich genug, um überhaupt in die Annalen aufgenommen zu werden, waren diese Geschichten, und sie müssen mehr Reaktionen hervorgerufen haben, als es die dürren Zeilen erkennen lassen; aber von Verfolgung ist nichts zu spüren, während die Verheiratung als Mann von einem ganzen Katalog erfolgreich erfüllter Kriterien von Männlichkeit begleitet wird, mithin als gelungen gelten darf.

2. *Katherina alias Hans*

Etwas näher kommen wir den Reaktionen unmittelbar Beteiligter mit meiner zweiten Quelle, diesmal aus Konstanz und vom Ende des 14. Jahrhunderts. Der Bericht zum Jahr 1388 stammt aus der ratsnah entstandenen Konstanzer Stadtchronik, niedergeschrieben vermutlich von einem Zeitgenossen, möglicherweise einem Augenzeugen, und überliefert in einer etwas jüngeren Abschrift⁶¹:

„Anno Domini 1388 in die sancti Martini do kam ain wunderliche sach gen Costentz uff den kor und koment dar mit erber lüt von dem rat ze Rotwil. Item es ward ze Rotwil ain tochter geboren von ainem burger, hieß der Hell, und ward in dem toff gehaissen Katharina; und do sy wüchs, do lait sy mannes klaiden an und sprach, sy wär ain man, und nampt sich selber Hans; und der selb Hans nam dar nach ain wip, das was ain schön tochter, und warent baid uff ain alter uff 20 jar; und Hansen wüchsent sin brüst als och sinem wip. Dar nach schiktent die burger von Rotwil die selben zway elichen menschen gen Costentz uff gaistlich gericht, das man erfür, ob es ein e mocht gesin. So ward Hans beschowet; der hätt ainen zagel und ain fud. Also wurdent sy wider haim gewist zesamen.“⁶²

Katherina alias Hans wurde also in Rottweil geboren und als Mädchen erzogen, wechselte dann aber ihr soziales Geschlecht und heiratete als Mann. Offenbar erst mit einiger Verzögerung und als ihm Brüste wuchsen, wandten sich Rottweiler Bürger an das zuständige geistliche Gericht, nicht mit einer Klage, sondern der Anfrage,

61 Stadtarchiv Konstanz, A I 1. Immer noch grundlegend: *Theodor Ludwig*, Die Konstanzer Geschichtsschreibung bis zum 18. Jahrhundert. Diss. phil. Straßburg 1894, mit scharfer Kritik an der Edition bei *Philipp Ruppert*, Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz. Konstanz 1891.

62 Stadtarchiv Konstanz, A I 1, fol. 127ra. Die Chronik, aber *nicht* diese Passage, ist ediert in *Franz Joseph Mone* (Hrsg.), Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. 4 Bde. Karlsruhe 1848–1867, Bd. 1, 309–349. *Ruppert*, Chroniken (wie Anm. 61), 110f., druckt die Passage teilweise, lässt aber den Schluss weg und ersetzt ihn durch die Angabe: „Die Ehe wird für gültig erklärt und beide werden heimgeschickt.“

ob es sich um eine gültige Ehe handele. In Konstanz, vermutlich vor dem Offizial, vielleicht auch dem Bischof selbst, wurde Hans „beschaut“, und als sich das Gericht davon überzeugt hatte, dass er beiderlei Geschlechtsorgane hatte, wurde die Ehe für gültig erklärt, Hans und seine Frau gemeinsam (*zesamen*) nach Hause geschickt.

Der Chronist selbst ist ausgesprochen unaufgeregt. Die Einführung als *wunderlich sach* ist schon die emotionalste Äußerung, die ihm diese Geschichte als Kommentar wert ist. Ansonsten ist sein Tonfall denkbar trocken. Der Wechsel des Geschlechts wird als Entscheidung von Katherina berichtet, und von diesem Punkt an schreibt auch der Chronist *er* bzw. *Hans* statt *sie*, fährt ansonsten aber einfach in seinem Bericht fort, berichtet in deutlichen, aber keineswegs obszönen Begriffen von *zage*l und *fud*, und beendet die Geschichte so unaufgeregt, wie er sie begonnen hatte. Auch der weitere Kontext, in den die Episode eingeordnet ist, verrät keine Aufladung der Geschichte als Prodigium: Davor und danach geht es um das Wetter und die Ernte, insbesondere die niedrigen Zwiebel- und Bierpreise sind dem Chronisten wichtig.⁶³

Auch die Rottweiler Bürger scheinen alles andere als aufgeregt reagiert zu haben. Nicht die Geburt und nicht der Geschlechtswechsel und auch nicht die Eheschließung als Mann provozierten irgendeine Reaktion. Erst später, als Hans Brüste wuchsen, kamen offenbar Zweifel auf, vielleicht am Geschlechtswechsel, jedenfalls an der Gültigkeit der Ehe. Das zuständige Gericht wurde angerufen, keineswegs auf dem Klageweg, sondern zur Auskunft, ob es eine *e mocht gesin* – eine verständliche, alles andere als extreme Reaktion, die zudem noch den Instanzenweg einhielt.

Auch das Gericht zeigte, dem Bericht der Konstanzer Chronik zufolge, keine besondere Aufregung, obwohl das kirchliche Eherecht für solche Fälle wenig Hilfe bot. Aber *per analogiam* wandte das bischöfliche Gericht ein Verfahren an, das in Impotenzfällen zumindest nicht ungewöhnlich war: Die Beschau der Genitalien, je nach Region durch „erfahrene“ (verheiratete) Frauen oder auch durch Prostituierte.⁶⁴ Entscheidend war für das Gericht offenbar, dass Hans einen Penis hatte, hingegen war die ebenfalls vorhandene und beschaute Vulva für die Gültigkeit der Ehe ebenso ir-

63 Stadtarchiv Konstanz, A I 1, fol. 127ra–b: „Do gab man 1 viertal bieren umb 5 ß dn. und 1 fiertal win umb 4 dn. [sic] und 1 viertal zübullen umb 2 ß. dn. Item in dem selben winter was der winter warm und lag lützel schne [...].“

64 *Jacqueline Murray*, On the Origins and Role of „Wise Women“ in Causes for Annulment on the Grounds of Male Impotence, in: *JMedH* 16, 1990, 235–249 (mit weiterer Literatur).

relevant wie die Brüste, die Hans ja auch hatte. Tatsächlich bewegte sich das Gericht damit völlig im Rahmen des geltenden Rechts: Das kirchliche Eherecht behandelte Hermaphroditen kaum ausdrücklich, und das wenige, was das mittelalterliche *ius commune* über Hermaphroditen zu sagen hatte, schloss sie jedenfalls von der Ehe nicht aus.⁶⁵

Auch dieser Fall wird sicher mehr Aufmerksamkeit erregt haben, als es aus den wenigen Zeilen der Konstanz Stadtchronik zu erkennen ist; immerhin wurde ja ein Gericht angerufen, und immerhin hat die Geschichte ihren Weg in die Stadtchronik gefunden. Dort landete sie, zwischen Zwiebeln und Wetterberichten; von Teratologie, von Prodigien glaube oder auch Sodomieverdächtigungen ist aber einfach nichts zu spüren.

3. *Bewährung als Mann*

Diese und in der Tat *alle* mir bekannten Berichte von Menschen, die im Mittelalter als Erwachsene ihr Geschlecht wechselten⁶⁶, haben zwei Dinge gemeinsam. Erstens sind es Geschichten von Frauen, die zu Männern wurden – nie umgekehrt.⁶⁷ Zweitens sind diese Wechsel erfolgreich. Der Erfolg besteht insbesondere in der Verheiratung als Mann. Nicht unbedingt Fortpflanzung, sondern (nur) „hinreichende“ Erfüllung der ehelichen Pflichten, wie sich die Kolmarer Annalen ausdrücken, und auch die schwere körperliche Arbeit sind Kriterien, an denen die frischgebackenen Männer sich zu bewähren haben. Die Anforderungen an diese Männlichkeit scheinen im Vergleich zu späteren Zeiten relativ niedrig gewesen zu sein, jedenfalls waren sie nicht unüberwindbar. Über das Gelingen und Misslingen entschied ganz offensichtlich das nahe soziale Umfeld – der Ehepartner, die Verwandtschaft und die

65 Joseph Freisen, *Geschichte des canonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenlitteratur*. Paderborn 1893, 343–344.

66 Außer den von mir diskutierten Fällen und Matthew Paris (wie Anm. 13) ist noch an den möglicherweise historischen Fall von Aemilia/Aemilius zu denken, der in der frühneuzeitlichen Prodigienliteratur immer wieder auftaucht, siehe *Schochow*, *Ordnung* (wie Anm. 7), 77.

67 Der Befund ist aus anderen Kontexten vertraut. Zur Asymmetrie von weiblicher und männlicher Travestie siehe bereits *Natalie Zemon Davis*, *Women on Top. Symbolic Sexual Inversion and Political Disorder in Early Modern Europe*, in: dies., *Society and Culture in Early Modern France. Eight Essays*. Stanford 1975, 124–151. Zu den (sehr seltenen) Wechseln des anatomischen Geschlechts in der mittelalterlichen Literatur siehe *Nancy Vine Durling*, *Rewriting Gender. Yde et Olive and Ovidian Myth*, in: *Romance Languages Annual* 1, 1990, 256–262; auch hier (d. h. in „*Ide et Olive*“ und im „*Tristan de Nanteuil*“) geht es um Frauen, die Männer werden.

Nachbarn sind es, die hier mitzureden hatten. Selbst die gerichtliche Beschau entspricht keiner separaten „Lehre“, sondern der Alltagstheorie von Geschlecht, wie sie auch außerhalb des Gerichts vorherrschte.

4. „Ehe gut, alles gut“?

Haben wir es also mit „Toleranz“ zu tun, wie sie aufgrund der vormodernen medizinischen Theorien teilweise in der Literatur postuliert worden ist?⁶⁸ Waren mittelalterliche Hermaphroditen „frei“, ein soziales Geschlecht zu wählen?⁶⁹ Für eine solche Deutung scheint zu sprechen, dass es hauptsächlich die Betroffenen selbst und ihr unmittelbares soziales Umfeld waren, die über einen Geschlechtswechsel entscheiden konnten. Die normativen Quellen haben wenig dagegen zu sagen, auch in den hier zitierten Quellen war von Interventionen Dritter nicht die Rede.

„Ende gut, alles gut“, bzw. „Ehe gut, alles gut“? Komplexe und weitreichende Deutungen wie „Wahlfreiheit“ und „Toleranz“ lassen sich anhand der spärlichen Quellen letztlich kaum überprüfen. Was hingegen deutlich geworden sein sollte: Die Geschichten von erfolgreichen Geschlechtswechseln widersprechen zwar dem immer noch verbreiteten Verfolgungsnarrativ, aber es bleibt dabei, dass Geschlechtswechsel immer nur in eine Richtung vorkommen. Schon deshalb lässt sich kaum von Toleranz gegenüber Geschlechtswechseln oder freier Wahl des sozialen Geschlechts sprechen, sondern allenfalls von der Möglichkeit, sich als Mann zu bewähren. Dies erscheint für Menschen mit uneindeutigen Körpern durchaus möglich und lässt auf eher niedrige Anforderungen an Männlichkeit schließen. Dass den teilweise ja schon einmal als Frau verheirateten, nun als Mann agierenden Menschen auch die Ehe möglich war, erstaunt vor allem im Vergleich zur Neuzeit, wo es regelmäßig der Zugang zur Ehe war, der zu Konflikten führte: Nicht nur Sodomie, sondern vor allem „Verachtung des Sakraments der Ehe“ lautet die Anklage um 1600 meist.⁷⁰ Die mit-

68 Z. B. Sharon E. Preves, *Sexing the Intersexed. An Analysis of Sociocultural Responses to Intersexuality*, in: *Signs* 27, 2002, 523–556, 537 („widely accepted tolerance“), ähnlich Fausto-Sterling, *Sexing* (wie Anm. 4), 32. Zurückhaltender Cary J. Nederman/Jacqui True, *The Third Sex. The Idea of the Hermaphrodite in Twelfth-Century Europe*, in: *Journ. of the Hist. of Sexuality* 6, 1996, 497–517, 502: „[H]ermaphrodites were tolerated (at least so long as they conformed to one or another gender role).“ Ähnlich auch Dreger, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7), 34.

69 So v. a. Foucault, *Geschlecht* (wie Anm. 11), 8f., wieder verbunden mit der Idee, dass Hermaphroditen im Mittelalter verbrannt worden seien, wenn nicht aufgrund ihrer Anatomie, dann aufgrund eines zweiten, illegitimen Geschlechtswechsel nach dem ersten, legitimen.

70 So das (später aufgehobene) Urteil gegen Marin/Martin le Marcis, zitiert bei Duval, *Hermaphrodits*

telalterliche Theorie und Praxis der Ehe aber war eine andere. Zwar kannte das mittelalterliche Kirchenrecht eine Vielzahl von Ehehindernissen, die vor allem Strategien der sozialen Endogamie ernsthaft behindern konnten; die positiven Anforderungen an die Nuptienten hingegen waren ausgesprochen niedrig. Die mittelalterliche Ehe war im historischen Vergleich eine vergleichsweise niedrigschwellige Institution: Auch Unfreie konnten gültig heiraten, Armut war (rechtlich gesehen) kein Ehehindernis, und vor allem kannte das vortridentinische Eherecht keine Formpflicht – auch ohne jede kirchliche Beteiligung geschlossene Ehen waren also vollgültig. In der Praxis hatten Eltern und Verwandte, auch Lehnsherren, sicher mehr mitzureden, als es das Kirchenrecht vorsah, aber die Gültigkeit von Ehen auch ohne elterliche Zustimmung und ohne kirchliche Beteiligung war doch weit mehr als eine rechtliche Fiktion. Die kirchliche Ehelehre war hervorragend geeignet, Konflikte zu produzieren, und genau diese, in den Quellen ständig wiederkehrenden Konflikte sind es, die deutlich belegen, dass die Konsensehe keine bloße Theorie war, sondern im Alltag für viel Unruhe sorgte.⁷¹ Kirchliche Gerichte des Spätmittelalters erklärten informelle Beziehungen regelmäßig zu vollgültigen Ehen, egal, wie irregulär sie zustande gekommen waren.⁷²

Die Möglichkeit zur Eheschließung bedeutete also nicht den Zugang zu einer sonst schwer zugänglichen Institution und sollte daher auch nicht als erstaunliches Privileg gesehen werden, das trotz eines Geschlechtswechsels gewährt wurde. Eher schon war die Verheiratung die gesellschaftliche Antwort auf die Ambivalenzen des geschlechtlich uneindeutigen Leibes: Die Ehe legte Menschen mit uneindeutigen

(wie Anm. 2), 397: „[E]lle à violé nature, offensé l’honnesteté publique, deceu l’Eglise, prophané ses saints sacrament.“ Auch Elena/Eleno de Céspedes wurde 1587 als „muger que siente mal de los sacramentos y en special del matrimonio“ angeklagt: *Israel Burshatin*, *Written on the Body: Slave or Hermaphrodite in Sixteenth-Century Spain*, in: Josiah Blackmore/Gregory S. Hutcheson (Eds.), *Queer Iberia. Sexualities, Cultures, and Crossings from the Middle Ages to the Renaissance*. Durham, N. C. 1999, 420–456, 425. Anne/Jean Grandjean galt ebenfalls als „profaneur du sacrament“, vgl. *[François-Michel] Vermeil*, *Memoire pour Anne Grandjean, connu sous le nom de Jean-Baptiste Grandjean, [...]*. Paris 1765, 9.

71 Siehe allgemein *Charles Donahue*, *Law, Marriage, and Society in the Later Middle Ages. Arguments about Marriage in Five Courts*. Cambridge 2007 (mit weiterer Literatur).

72 Als Extremfall kann die Trennung *sub poena nubendi* gelten: Unverheiratete, der *fornicatio simplex* überführte Paare mussten einen Eid ablegen, auf jede sexuelle Beziehung zu verzichten, andernfalls aber beim nächsten Beischlaf *ipso facto* verheiratet zu sein; vgl. *Richard H. Helmholz*, *Abjuration Sub Pena Nubendi in the Church Courts of Medieval England*, in: *The Jurist* 32, 1972, 80–90. Besonders gut belegt ist die Praxis aus der Normandie: *Andrew J. Finch*, *Sexual Relations and Marriage in Later Medieval Normandy*, in: *JEcclH* 47, 1996, 236–256.

Körpern auf ein eindeutiges soziales Geschlecht fest, und vor allem tat sie dies dauerhaft. Gerade wenn der Körper nicht als eindeutige Garantie der Geschlechtszugehörigkeit fungierte, wenn die anatomischen Anforderungen an das soziale Geschlecht eher niedrig waren, dann war die Ehe geeignet, auf Dauer das Geschlecht festzulegen. Ein Mensch, der mit einer Frau verheiratet war, war und blieb somit ein Mann, ob sein Körper nun eindeutig männlich war oder nicht. Die mittelalterliche Ehe setzte keine eindeutig zweigeschlechtlichen Körper voraus, aber sie produzierte eindeutige soziale Geschlechter. Wenn diese Interpretation stimmt, dann lautet die Frage weniger, warum Hermaphroditen heiraten durften, als vielmehr, ob sie wirklich eine Wahl hatten, *nicht* zu heiraten, sobald die Frage der Geschlechtszugehörigkeit einmal aufgekommen war.

IV. Neue Fragen und ein Fazit

1. Warum überhaupt Verfolgung?

Von allzu viel Toleranz oder Wahlfreiheit sollte man also nicht ausgehen; erst recht aber erweist sich die Vorstellung, dass Hermaphroditen im Mittelalter regelmäßig verfolgt und verbrannt worden seien, als Mythos. Für solche Verfolgungen gibt es keinen einzigen Beleg, jedenfalls nicht für das Mittelalter: Aus der Antike sind, vor allem über Plinius und die Livius-Epitome des Julius Obsequens, Tötungen von neugeborenen Hermaphroditen bekannt, und aus dem 16. und 17. Jahrhundert gibt es mehrere gut dokumentierte Prozesse gegen Menschen mit uneindeutigen Körpern, die teilweise mit Todesurteilen enden.⁷³ Dass aber ausgerechnet das Mittelalter für seine Verfolgung von Hermaphroditen berühmt wurde, dürfte haupt-

73 Zu den *causes célèbres* siehe Anm. 70. Der Fall des/der Daniel führte nicht zu gerichtlicher Verfolgung: *McClive*, *Masculinity* (wie Anm. 12), 52. Der früheste Fall scheint Elisabeth/Hans aus Worms zu sein: *Baur*, Umtaufung eines Zwitters, in: *Anz. für Kunde der dt. Vorzeit* NF.22, 1875, 119, ediert eine Urkunde von 1527, die die Umbenennung eines Hermaphroditen von Elisabeth in Hans bestätigt; ein nach Baur „etwas jüngerer“ Dorsalvermerk notiert: „Dieser Hans Elss ist hernacher verbrannt worden, dan befunden Er keyn Man, sondern eyn weyb gewesen.“ Ebenfalls gewaltsam zu Tode kam Christa Ursel, die aufgrund eines entsprechenden Flugblattes zu ihrer Geburt als „Hermaphrodit von Zürich“ bekannt ist. Johann Jakob Wick, der das Flugblatt in seine Sammlung aufgenommen hatte, notiert, sie sei „im 44 iar umb einer missethat willen ertrenckt“: *Wolfgang Harms/Michael Schilling* (Hrsg.), *Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe. T. 1: Die Wickiana I (1500–1569)*. Tübingen 2005, 12 f. Vgl. *Limbeck*, *Seltzam wunder* (wie Anm. 8), 221.

sächlich der aufklärerischen Rhetorik, in der diese Prozesse im 18. und 19. Jahrhundert dargestellt wurden, zuzuschreiben sein: Es waren Anwälte wie Duval und Pitaval, die ihre Mandanten mit dem Argument verteidigten, es gäbe keine Hermaphroditen und die Verfolgung von Hermaphroditen verurteilten, und auch der Mediziner Champeaux intervenierte in ähnlicher Weise.⁷⁴ Die Selbstdarstellungen dieser Juristen und Ärzte wurden von Nachschlagewerken wie Diderots „Encyclopédie“ aufgegriffen, erst recht natürlich Pitavals „Causes célèbres“⁷⁵. Die Verfolgung von Hermaphroditen als grausam, barbarisch und vor allem als abergläubisch zu verurteilen, wurde zum Ausweis der eigenen Aufgeklärtheit; an Hermaphroditen glaubten immer die anderen – Heiden, Kontinentaleuropäer und Katholiken aus der Sicht Parsons⁷⁶, oder eben die Vormoderne, wenn die zeitliche Differenz in den Vordergrund gerückt wurde⁷⁷. Bis heute haben diese Fälle und vor allem auch diese Narrative sich erstaunlich unverändert gehalten.⁷⁸ Besonders düster wurde dieses Mittelalter in jenen wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts, in denen es als Synonym für Grausamkeit, religiösen Wahn und Aberglaube fungier-

74 Duval, *Hermaphrodites* (wie Anm. 2); François Gayot de Pitaval, *Causes célèbres et intéressantes, avec les jugemens qui les ont décidées*. 18 Vols. Paris 1737–1742, Vol. 4, 478–484; Claude Champeaux, *Réflexions sur les hermaphrodites relativement à Anne Grand-Jean qualifiée telle dans un Mémoire de M. Vermeil, avocat au Parlement*. Avignon 1765.

75 Gayot de Pitaval, *Causes célèbres* (wie Anm. 74), Vol. 4, 454–484 und Vol. 6, 183–223; D. J., *Hermaphrodite*, in: Denis Diderot/Jean Baptiste d’Alembert (Eds.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Vol. 8. Paris 1765, 165. Siehe auch die (identischen), wohl von Joseph-Nicolas Guyot stammenden Einträge in *Le grand vocabulaire françois*. Vol. 13. 2. Aufl. Paris 1770, 240–243, bzw. *Répertoire universel et raisonné de jurisprudence, civile, criminelle, canonique et judiciaire*. Vol. 29. Brüssel 1784, 245–249.

76 James Parsons, *A Mechanical and Critical Enquiry into the Nature of Hermaphrodites*. London 1741, v. a. xvi–xlvii.

77 Champeaux, *Réflexions* (wie Anm. 74), v. a. 9 („monuments de ces siècles ou les préjugés avoient enseveli la raison“).

78 Die in den französischen Nachschlagewerken des 18. Jahrhunderts (wie Anm. 75) bzw. von Foucault kanonisierten Fälle haben die Sekundärliteratur überproportional, teilweise ausschließlich beschäftigt, siehe Laqueur, *Making Sex* (wie Anm. 3), Epstein, *Either/or* (wie Anm. 4), Marchetti, *Invenzione* (wie Anm. 7), Long, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7), Graille, *Troisième sexe* (wie Anm. 7), und Daston/Park, *Hermaphrodite* (wie Anm. 24). Erweiterungen bei McClive, *Masculinity* (wie Anm. 12), Burshatin, *Written on the Body* (wie Anm. 70), sowie Palmira Fontes da Costa, *Mediating Sexual Difference. The Medical Understanding of Human Hermaphrodites in Eighteenth-Century England*, in: Willem de Blécourt/Cornelie Osborne (Eds.), *Cultural Approaches to the History of Medicine. Mediating Medicine in Early Modern and Modern Europe*. Basingstoke/New York 2003, 127–147, und Fabian Krämer, *Die Individualisierung des Hermaphroditen in Medizin und Naturgeschichte des 17. Jahrhunderts*, in: *Ber. zur Wissenschaftsgeschichte* 30, 2007, 49–65.

te.⁷⁹ In dieser Ausprägung der Geschichte konnte der Eindruck aufkommen, dass Verfolgungen von Hermaphroditen im Mittelalter „an der Tagesordnung“ gewesen seien.⁸⁰

Wenn dieses Verfolgungsnarrativ aber ohne Grundlage in den Quellen ist, ergeben sich einige Fragen, die die bisher überwiegend auf die Neuzeit ausgerichtete Forschung bislang nicht angegangen ist. Immer wieder galt hier das *Ende* der Verfolgungen als Explanandum, für das dann der Fortschritt der Wissenschaft und die damit verbundene größere „Toleranz“ als Erklärung bemüht wurde.⁸¹ Angesichts der Hermaphroditen, die heiraten anstatt zu brennen, muss allerdings eher gefragt werden, warum es im Laufe des 16. Jahrhunderts überhaupt zu Verfolgungen kam.

Wenn, wie ich argumentiert habe, die Figur des Hermaphroditen im Mittelalter vor allem eine Grenzfigur der Männlichkeit war, dann liegt es nahe, die höheren Anforderungen an Männlichkeit als Erklärung für die zunehmend geringeren Chancen des erfolgreichen Geschlechtswechsels in Richtung Mann anzunehmen. Die Anfor-

79 *Isidore Geoffroy Saint-Hilaire*, *Histoire général et particulière des anomalies [...] ou, Traité de tératologie [...] Paris 1832*, 5: „En effet, pour les auteurs du dix-septième siècle, comme pour ceux des époques précédentes, les monstres sont des prodiges destinés à faire éclater la gloire de Dieu, ou des preuves de sa colère, présageant quelque calamité publique. [...] On ne s'étonnera pas que, dominés par de telles croyances, restes des superstitions du moyen âge, les auteurs du dix-septième siècle approuvent presque unanimement la barbarie des lois grecques et romaines qui condamnaient à mort les enfans affectés de monstruosité.“ Ihm folgend auch *Ernest Martin*, *Histoire des monstres depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris 1880*, Kap. 5 („Le moyen âge et les monstres“), dessen Beispiele zwar kaum einmal aus dem Mittelalter stammen, aber die „antithèse entre l'enseignement religieux et la doctrine de la science“ belegen sollen, wie das Inhaltsverzeichnis es formuliert. Ähnlich auch *Joseph Reuter*, *Ein Beitrag zur Lehre vom Hermaphroditismus. Würzburg 1885*, 4f.

80 *Foucault*, *Les anormaux* (wie Anm. 3), 66, schreibt zum 17. Jahrhundert: „Nous avons donc là, d'une part, l'exigence clairement formulée d'un discours médical sur la sexualité et ses organes, et puis, d'autre part, la conception encore traditionnelle de l'hermaphroditisme comme monstruosité, mais une monstruosité dont vous voyez qu'elle a tout de même échappé de fait à la condamnation, qui était de règle autrefois.“ Long und Grosz weichen von Foucault nur insofern ab, als sie das Ende der Verfolgungen bereits ins 16. Jahrhundert setzen, was sie mit der durch die moderne Wissenschaft entstandenen Toleranz begründen: *Long*, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7), v. a. 192; *Grosz*, *Ambiguity* (wie Anm. 54), 57, formuliert besonders ähnlich wie *Geoffroy Saint-Hilaire*, *Histoire général* (wie Anm. 79), 5, wenn sie schreibt: „The management of teratology by medicine seems to have had a mysterious power to render what is horrfying and fascinating about such individuals into ‚neutral‘ facts [...]“ Foucault selbst folgt v. a. *Martin*, *Histoire des monstres* (wie Anm. 79).

81 Am deutlichsten *Grosz* (wie Anm. 80) und *Long*, *Hermaphrodites* (wie Anm. 7), 192 („tolerance conferred by greater scientific understanding“). Es ist einigermaßen ironisch, dass hierbei ausgerechnet die *Histoires prodigieuses* (wie Anm. 2) als Belege für die „moderne“, aufgeklärte Position herangezogen werden.

derungen an einen „Hausvater“ waren im späten 15. und im 16. Jahrhundert deutlich höher als die Hürden, die die *mulier prope Bernam* oder Katherina *alias* Hans im 14. Jahrhundert zu überwinden hatten. Die hegemonialen, immer auch gefährdeten Männlichkeiten, die für die Zeit ab etwa 1450 postuliert worden sind⁸², waren eng verbunden mit einer aggressiven Ausstellung von Männlichkeit in einem sehr körperlichen Sinne – man denke an die aufkommenden Schamkapseln in der Männermode. Dass ein Mensch, der neben den männlichen auch die weiblichen Geschlechtsorgane aufwies, so unproblematisch als Mann anerkannt wurde wie die *mulier prope Bernam*, erscheint in einer solchen Umwelt erheblich unwahrscheinlicher.

Zweitens mehren sich um 1500 die Indizien dafür, dass die Figur des Hermaphroditen zunehmend sexualisiert wurde.⁸³ Das gilt für das medizinische Schrifttum, wie Daston und Park argumentiert haben⁸⁴, aber auch für die sehr spezielle Antikenrezeption in Form pornographischer Martial-Imitationen; Antonio Beccadelli († 1471) veröffentlichte seine obszönen Epigramme unter dem Titel *Hermaphroditus*, nicht weil darin uneindeutige Körper ein Thema wären, sondern als Chiffre für eine Vielfalt von aktiven und passiven männlichen Sexualpraktiken.⁸⁵ Auch eine andere Form der Antikerezeption, die Prodigienedeutung, brachte eine Sexualisierung des Hermaphroditen mit sich; zwar sind hermaphroditische Geburten kein besonders prominentes Thema der Flugblätter und der Prodigiensammlungen des 16. Jahrhunderts, aber wenn, dann werden sie auf spezifisch sexuelle Sünden hin gedeutet. Deutung von Geburten als Prodigium und Verfolgung von Erwachsenen hängen nicht eng zusammen, aber vermutlich ist es auch kein Zufall, dass der „Hermaphrodit von Zürich“ *alias* Ursula Christen nur zweimal in den Quellen zu greifen ist: Bei seiner Geburt und bei ihrem gewaltsamen Tod.⁸⁶

Vor allem ist drittens an die Neuformulierung des Sodomiedeliktes um 1500 zu denken, wenn man die gesteigerte Aggression gegen Hermaphroditen verstehen

82 R. W. Connell, *Masculinities*. Berkeley/Los Angeles 1995; Mark Breitenberg, *Anxious Masculinity in Early Modern England*. Cambridge 1996; vgl. *Dinges* (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper* (wie Anm. 19).

83 *Groeber*, *Körpergeschichte politisch* (wie Anm. 47), 290: „Im Lauf des 16. Jahrhunderts – und das ist der entscheidende Unterschied zu den mittelalterlichen Traditionen – werden Personen ambivalenter Geschlechtszugehörigkeit zunehmend deutlich mit Transvestismus und Sodomie in Verbindung gebracht.“

84 *Daston/Park*, *Hermaphrodite* (wie Anm. 24), 423.

85 *Antonio Beccadelli*, *Hermaphroditus*. Lateinisch und deutsch. Ed. Fritz Rudolf Fries. Stuttgart 1991.

86 *Limbeck*, *Seltzam wunder* (wie Anm. 8), 211–213.

will. Der Kontrast zum Mittelalter ist hier sehr deutlich. Nicht nur wurde weibliche Homosexualität nun systematisch in die Strafnormen aufgenommen; erstmals im 16. Jahrhundert verbindet sich die wiederentdeckte Figur der Tribade in einer gefährlichen Weise mit der des Hermaphroditen.⁸⁷ Um das zu verdeutlichen, ein letztes Quellenzitat: Die Zimmer'sche Chronik berichtet von einer Magd namens Greta von Markt, dass diese sexuelle Beziehungen zu Frauen, und zwar offenbar ausschließlich zu Frauen, unterhielt⁸⁸:

„Die hat sich keiner mann oder jungen gesellen angenommen oder denen zu pank steen wellen, sonder hat die jungen döchter geliept, denen nachgangen und gekramet, auch alle geperden und maniern, als ob sie ain mannlichen affect het, gebraucht. Sie ist mehrmals für ain hermaphroditen oder androgynum geachtet worden, welches sich aber nit sein erfunden, dann sie ist von fürwitzigen muetwilligen besucht und als ain wahr, recht weib gesehen worden.“

Gretas aktive, werbende Rolle wird also als männliches Handeln beschrieben, und von diesem Verhalten habe ihre Umwelt, und zwar mehrfach, auf eine auch männliche Anatomie geschlossen, wengleich zu Unrecht, wie die von *fürwitzigen* unternommene Beschau ergeben habe. Im vorliegenden Kontext interessiert an dieser Episode nur ein Punkt: Nicht mehr nur Männer, sondern auch Frauen konnten aufgrund sexueller Devianz als „hermaphroditisch“ bezeichnet werden. Für Menschen mit uneindeutigen Körpern bedeutete diese neue Symmetrie, dass der zuvor zumindest in Richtung Mann relativ ungefährliche Geschlechtswechsel nun ebenso riskant wurde, wie bisher nur der Wechsel vom männlichen zum weiblichen Geschlecht.

2. Fazit

Wenn „Geschlecht“ im Sinne von *sex* konstruiert ist, dann muss die Vielfalt der Praktiken des *making sex* genauso untersucht werden, wie es für die Vielfalt der Praktiken des *doing genders* inzwischen selbstverständlich ist; eine Analyse kanonischer medizinischer Texte kann dies nicht leisten – und zwar für das Mittelalter noch viel weniger als für die Moderne. Die Beschau von Katherina *alias* Hans (aber auch der

87 Vgl. Traub, Psychomorphology (wie Anm. 27).

88 Zimmerische Chronik. Hrsg. v. Karl August Barack. 4 Bde. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau 1881/82, Bd. 2, 432; außer astrologisch wird die Geburt von Hermaphroditen hier vor allem als Sündenstrafe gedeutet; signifikanterweise handeln die Episoden unmittelbar davor und danach von Travestie.

Greta von Markt) ist eine solche Praxis. Dass sich der Blick hier, ebenso wie auch in den zahlreichen Begriffsbestimmungen, auf die Genitalien richtete, widerspricht deutlich der von Laqueur behaupteten relativen Bedeutungslosigkeit der primären Geschlechtsorgane für die Bestimmung von *sex* in der Vormoderne.⁸⁹ Dass aber Hans als „Mann mit Vulva“ anstatt als „Frau mit Penis“ (oder als „Monster“) gesehen wurde, zeigt deutlich, dass hier Interpretationsarbeit geleistet werden musste – und dass die Kriterien hierfür eines sozialen Konsenses bedurften. Anders als in der Moderne spielte medizinisches Expertenwissen hierbei keine entscheidende Rolle, und im Vergleich zum 15. und 16. Jahrhundert scheinen die Anforderungen an einen Körper, um als „männlich“ gelten zu können, eher niedrig gewesen zu sein.

Das Fehlen medizinischer Expertise, so möchte ich das Beispiel der *mulier prope Bernam* verstanden sehen, sollte nicht mit der „Undenkbarkeit“ von geschlechtsverändernden Operationen verwechselt werden. Dass eine solche am Anfang eines Geschlechtswechsels stehen konnte, widerspricht abermals Laqueurs Thesen eines *one sex model*. Selbstevident waren die Genitalien aber nicht; es bedurfte eines in den Kolmarer Annalen ansatzweise ausbuchstabierten Katalogs von körperlichen Zeichen und Handlungen, deren Deutung sich wechselseitig beeinflusste. Die unveränderte körperliche Leistungsfähigkeit auf dem Feld zum Beispiel wurde eben erst in Verbindung mit einem Penis zu einem Beleg der Männlichkeit.

Neben der Praxis des Schauens ist aber auch die Ehe als eine Praxis zu verstehen, die diesen Deutungsprozess steuert und stabilisiert. Die Ehe war nach meiner Deutung kein erstaunliches Privileg, sondern, dank relativ niedriger Anforderung an die Nuptienten, ein probates Mittel, das Geschlecht auf Dauer festzulegen: Ein Mensch mit Ehefrau ist ein Mann. Hier geht es eben nicht nur um *gender*, sondern um *sex*; das anatomische Geschlecht wird durch Blicke konstruiert, die ihrerseits (auch) von der Institution Ehe gelenkt werden, und zwar nicht nur auf die im Alltag ja meist unsichtbaren Genitalien, sondern den gesamten Körper – weg von den Brüsten, die Hans hatte, hin auf die Befähigung zu den *opera rustica*, die die *mulier prope Bernam* leistete.

89 Dies gegen Laqueur, *Making Sex* (wie Anm. 3), v. a. 29 („the biological is not, even in principle, the foundation of particular social arrangements“).

Zusammenfassung

Uneindeutige, „hermaphroditische“ Körper sind ein Grenzfall, an dem sichtbar wird, was sonst meist unsichtbar bleibt, nämlich die Techniken, mit denen Körper ein Geschlecht zugewiesen wird. Eine Geschichte intersexueller Körper kann für das Mittelalter noch weniger als für andere Epochen allein auf Basis medizinischer und juristischer Texte geschrieben werden. Erzählende Quellen des Spätmittelalters zeigen, dass über Menschen mit geschlechtlich uneindeutigen Körpern erstaunlich unaufgeregt geredet wurde, selbst wenn diese nacheinander als Frau und als Mann verheiratet waren. Selbst der polemische Sprachgebrauch zielte zwar auf verfehlte Männlichkeitsnormen (*effeminatio*), aber nicht in besonderer Weise auf sexuelle Devianz. „Hermaphroditismus“ war keine Chiffre für Sodomie, für die oft postulierte Verfolgung Intersexueller im Mittelalter gibt es keine Belege. All dies ist nicht als Ausdruck von „Toleranz“ oder als Beleg eines vormodernen *one sex model* (Laqueur) zu verstehen, sondern ist Ausdruck von relativ niedrigen Anforderungen an Männlichkeit im Allgemeinen und an Männer, die sich verheiraten wollten, im Besonderen; die mittelalterliche Ehe war im historischen Vergleich eine niedrigschwellige Institution. Dazu gehört, dass sie keine anatomisch eindeutigen Körper voraussetzte; gerade deshalb war sie geeignet, eindeutige soziale Geschlechter zu produzieren. Wenn sich dies im Laufe des 16. Jahrhunderts drastisch änderte und die Figur des Hermaphroditen zunehmend sexualisiert wurde, so ist dies vor allem auf höhere Anforderungen an Männlichkeit und eine neue, geschlechtssymmetrische Fassung des Sodomiedelikts zurückzuführen.

PD Dr. *Christof Rolker*, Universität Konstanz, Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“, Postfach 2, 78457 Konstanz